Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 27. Mai 1883. Nr. 240.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

67. Sitzung vom 26. Mai.

Vize-Präsident Frhr. v. Heereman eröffnet die Sitzung um 9½ Uhr.

Am Ministertisch: Justizminister Dr. Friedberg und einige Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Debatte über die Subhastationsordnung. Dieselbe beginnt bei § 22 in Verbindung mit dem bereits gestern von uns mitgetheilten Amendement Bismarck.

Abg Graf Bismarck-Schönhausen befürwortet noch einmal seinen Antrag zur Annahme, indem er sich namentlich gegen die Ausführungen des Abg. Munckel wendet. Wenn derselbe sagt, er hätte seine Erfahrungen nur von lästigen Gläubigern, so werde derselbe wohl wissen, daß er mit solchen Nichts zu thun habe. Seine Meinung gehe nicht dahin, daß man, wie die Parteigenossen des Herrn Munckel, über militärische und diplomatische Angelegenheiten sprechen dürfe, auch wenn man nur eine empirische Erfahrung von diesen Dingen besitze.

Reg.-Komm. Geh. Ober-Justizrath Kurlbaum bittet wiederholt um Ablehnung des Antrags Bismarck, der juristisch nicht haltbar erscheint.

Abg. Seehusen führt aus, daß der Antrag zum Schutze des kleinen Bauern gegen den wucherischen Kapitalismus dienen würde.

Abg Köhler (Göttingen) tritt dem Antrage entgegen, weil derselbe praktisch nicht durchführbar sei und auf Ausnahmen Bezug nehme, während Gesetze nur für die Regel gemacht werden sollen.

Abg. Munckel erklärt, daß der politische Standpunkt mit dieser Vorlage durchaus nichts zu thun habe, und er (Redner) gestern auch die Frage in durchaus sachlicher Weise beleuchtet habe. Wenn Graf Bismarck dem Fortschritt zum Vorwurf mache, daß Abg. Richter über militärische Dinge spreche, von denen er nichts verstehe, und dabei zugleich erkläre, daß er seine Kenntniß der Sache nicht aus dem Verkehre mit Gläubigern habe, so sei es sehr erfreulich, daß Graf Bismarck sich ein so großes Vorbild, wie den Abg. Richter zum Muster genommen habe. (Heiterkeit.)

Nachdem auch der Referent, Abg. Simon v. Zastrow, sich ebenfalls gegen das Amendement Bismarck erklärt hat, wird dasselbe abgelehnt (nur 4 bis 5 Abgeordnete stimmen dafür) und § 22 unverändert angenommen, ebenso die §§ 23 bis 38.

Abschnitt III. Versteigerung.

Zu § 39 vermißt Abg. v. Ludwig die Vorschrift, daß vor der Versteigerung eine Taxe über das Grundstück angefertigt werden müsse, und behält sich für die dritte Lesung einen Antrag zur Ausfüllung dieser Lücke vor.

§ 39 wird genehmigt, desgleichen die §§ 40 bis 56.

Zu § 57 hat Abg. Graf Bismarck folgenden Zusatz beantragt:

„Eine Zusicherung des Schuldners an den Gläubiger, nach welcher die Fälligkeit oder Kündbarkeit der im Grundbuch eingetragenen Forderung vom Eintritt der Zwangsversteigerung abhängig gemacht wird, ist ohne rechtliche Wirkung."

Nach kurzer Diskussion wird auch dieser Antrag abgelehnt und die Paragraphen bis 68 unverändert angenommen.

Als § 68a beantragt Abg. Graf (Hohenzollern) die Aufnahme einer Bestimmung, welche die Möglichkeit des Einzelverkaufs von Grundstücken erleichtern soll, die meistens mit Korrealforderungen belastet sind, welche den Werth der einzelnen Grundstücke übersteigen, und im Falle der Ablehnung dieses Antrages, den Ausschluß der hohenzollernschen Lande von dem Geltungsbereich dieses Gesetzes.

Nachdem Geheimrath Kurlbaum II sich gegen diese Anträge erklärt hat, werden dieselben abgelehnt, die §§ 69—142 ohne Diskussion angenommen.

Zu § 143 beantragt Abg. v. Ludwig einen Zusatz, wonach an den Rechten der Kredit-Institute durch die Vorlage nichts geändert werden soll, zieht diesen Antrag indessen, nachdem der Justizminister Dr. Friedberg denselben für überflüssig erklärt hat, wieder zurück.

Die §§ 143 bis 200 werden ohne Diskussion genehmigt.

§ 201 bestimmt, daß das Gesetz am 15. September 1883 in Kraft treten soll.

Abg. v. Beaulieu-Marconnay beantragt, diesen Termin auf den 1. November 1883 zu verlegen, die Abgg. Munckel u. Genossen dagegen auf den 1. Juli 1884.

Das Haus beschließt nach dem Antrag des Abg. Frhrn. v. Beaulieu und lehnt den Antrag Munckel ab.

Der Rest des Gesetzes wird überall nach den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Das Kostengesetz zu demselben wird en bloc angenommen bis auf das Datum des Inkrafttreten des Gesetzes, das ebenfalls auf den 1. November 1883 festgesetzt wird.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 9 Uhr. Tagesordnung: Dritte Lesung der Subhastationsordnung; Berathung des Gesetzes über das Staatsschuldbuch.

Schluß 12 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 19. Mai. Seit der große Tissot unser Milliardenland bereiste, verschmäht es die französische Presse, sich durch eigenen Augenschein von unsern Verhältnissen zu überzeugen, und begnügt sich bei Beurtheilung deutscher Zustände mit Reminiscenzen der oben erwähnten Autorität. Neuerdings haben sich nun doch einige französische Journalisten Deutschland angesehen, allerdings nur auf der Durchreise nach Moskau, was wenig aber doch schon etwas ist. Wenn wir uns daher auch nur mit den literarischen Brocken begnügen müssen, die bei dieser Gelegenheit von der Russen Tische gefallen sind, so sind doch einige von ihnen des Aufhebens wohl werth. Merkwürdig ist, daß fast alle diese „Schriftsteller" bei Eintritt in Deutschland in ein ungeheucheltes Erstaunen versetzt werden, weil sie sich dieses Deutschland als einen asiatischen Barbarenstaat vorgestellt haben und nun plötzlich ein Volk finden, dem einige gute und bemerkenswerthe Eigenschaften nicht abzusprechen sind, was von einigen auch mit äußerster Offenheit zugegeben wird. Daß bei diesen in unbekannten Verhältnissen und in der Eile geschriebenen Berichten manche derbe Schnitzer unterlaufen, sei nur nebenbei erwähnt und soll auch im einzelnen nicht widerlegt werden, da es für uns doch hauptsächlich auf die allgemeine Auffassung ankommt. Unsertwegen mag also die Weichsel durch — Pommern fließen, so lange sie will, und wenn die Franzosen deutsche Frauen und Mädchen häßlich finden, so antworten wir einfach: Das ist eben Geschmacksache! Recht haben sie insofern, als unser schönes, nach den Franzosen häßliches Geschlecht sich im allgemeinen nicht so elegant und kokett zu kleiden versteht als die Pariserin, und recht haben sie ferner, wenn sie sich darüber beklagen, daß ihnen überall — Kompott in die Bouillon gethan worden sei, was auch meiner Ansicht nach höchst unpassend wäre. Ich habe das freilich in meinem ganzen Leben noch nicht in Deutschland gesehen, aber es muß doch etwas dran sein, denn alle Berichterstatter, die nicht etwa zusammenreisten, behaupten es mit ebenso überzeugender als betrübender und betrübter Uebereinstimmung. Ueberhaupt sind sie mit dem Essen gar nicht zufrieden, wobei allerdings zu bedenken ist, daß sie es meist mit „Bahnhofsfutter" zu thun hatten. Unsere Bahnhöfe dagegen imponiren ihnen allen auf's höchste mit ihren weiten Räumen, ihrer Sauberkeit und dem freien Verkehr des Publikums, alles Dinge, von denen man in den schmutzigen, Bahnhöfe genannten Ställen in Frankreich keine Ahnung hat. Ein gut Theil Anerkennung fällt auch für unser Bahnpersonal ab, dessen saubere schmucke Kleidung und militärische Haltung allgemein gelobt wird; allerdings behauptet man, daß unsere Schaffner nicht französisch sprechen, woran aber leider nichts zu ändern ist. Das Land von Köln bis Königsberg gefällt unsern Reisenden recht gut, sowohl in seinen industriellen als ackerbautreibenden Theilen. „Diese deutsche Ebene", so schreibt Herr Teste im „Gaulois", „bald Wiese oder Moor, bald Forst oder Ackerland, erscheint wie ein Garten, Germania, die blonde Bärenhüterin (gardeuse d'ours) hat sich zur Gärtnerin gemacht; nicht das kleinste Stückchen Land läßt sie unbenutzt, wenn es auch nur eine Zwiebel hervorbringen könnte, und mit ihren harten und unermüdlichen Fingern reißt sie das Unkraut selbst aus den Hecken aus. Ihr Haus ist beinahe jenen Nürnberger Schäfereien ähnlich, mit denen man die Kinder beschenkt; aber welche Ordnung und welche Sauberkeit!" Aehnlich auch im Voltaire und Clairon. Die Herren haben die Reise während der Pfingstzeit gemacht und sprechen erstaunt über die Ruhe und die Ordnung, welche unter den Menschenmengen herrschte, die mit den Pfingstzügen befördert wurden.

Nun aber zur großen Frage, die in allen Berichten den Löwenantheil in Anspruch nimmt. Wir können mit dem Eindruck, den unsere Soldaten auf die französischen Reisenden gemacht haben, höchst zufrieden sein, wie aus folgender Anführung ersichtlich werden wird. Cornely vom „Clairon" beschäftigt sich mehr mit ihrem Aeußern: „Mein erster Blick gilt den Soldaten. Alle Waffen sind da (auf den Bahnhöfen) vertreten. Infanterie mit weißem Lederzeug, Jäger in grünem Rock und rothem Kragen und Aufschlägen, weiße Kürassiere, Dragoner, blaue, grüne, rothe Husaren. Die ge-

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline Scheidlein-Wenrich.

Mein ist die Rache, spricht der Herr!

(Fortsetzung.)

Frau Reich war eine geschickte Klavierspielerin und hatte ihr Talent auf ihren Sohn übertragen. Beide liebten Lektüre über Alles. Trotzdem hatte Herr Reich seinen prachtvollen Flügel und die große Bibliothek seiner unmusikalischen Schwester, welche nie las, hinterlassen, welche, weit entfernt, diese Legate an die Personen, denen sie von Gott und Rechtswegen gebührten, zurückzugeben, dieselben an einen Arbeiterverein schenkte.

Alles war empört über diesen letzten Willen eines ungerechten, schwachen Erblassers. Alles rieth der Wittwe, das Testament nicht anzuerkennen, und ihre und des Sohnes Ansprüche in die Hände eines geschickten Advokaten zu legen. Frau Reich verschmähte es aber, um ein Erbe zu streiten, welches ihr nicht freiwillig zugedacht worden war.

„Bei Menschen," sprach sie, „ist der Tod eines geliebten Wesens das Band der Liebe, welches die Zurückgebliebenen nur um so fester verbindet, bei Unmenschen der Anlaß zu Streit und Hader. Ich zähle mich unter die Menschen. Wir brauchen wenig und werden genug haben."

„Karl, der auf Befehl der Familiengeißel keine akademischen Studien machen durfte, hatte Forstwissenschaft studirt, und mit den glänzendsten Zeugnissen ausgerüstet, gelang es ihm bald, eine Stelle als Forstgehülfe in einem der Stadt nahegelegenen Forsthause zu erhalten. Seine Mutter miethete eine kleine Wohnung in dem Dorf, an das der Forst grenzte, und so wurden diese zwei Menschen, die sich so zärtlich liebten, auch durch Karl's Lebensberuf und Anstellung nicht getrennt.

Sie liebten sich so über Alles! Wenn Karl nach seinen Streifzügen durch den Forst und vollbrachtem Tagewerk Abends müde in das liebe stille Häuschen kam, setzten sich Mutter und Sohn zum traulichen Abendbrod an den kleinen Tisch, auf dem es nie an einem Leibgericht Karl's fehlte. Dann machten sie Pläne, wie sie, wenn Karl einst ein Forsthaus als Herr desselben bewohne, sich Alles einrichten würden.

„Du wirst dann wohl ein liebes Mädchen als Gattin heimführen," sagte die Mutter; aber Karl schwur hoch und theuer, er werde das sichere Glück, mit einer geliebten Mutter zu leben, nie mit dem unsicheren, zweifelhaften der Ehe vertauschen, vor der er (wir dürfen uns nicht darüber wundern) eine heilige Scheu hatte.

Als Mutter und Sohn eines Abends beisammen saßen, kam die alte Vroni, eine Magd, welche Frau Reich als lebenden Theil ihrer Ausstattung seit ihrem Hochzeitstag im Hause hatte — die mit ihrer Herrin gekämpft und gelitten hatte — Vroni also kam mit einem so entsetzten Gesicht in die Stube, als ob sie den Gottseibeiuns gesehen hätte. Dies schien wirklich der Fall gewesen zu sein, denn sie rief athemlos: „Oh Frau Reich, oh junger Herr, rathen Sie, wen ich soeben gesehen habe. Oh es ist schrecklich!"

„Doch nicht meine Tante Kunigunde?" rief der Letztere, welcher die Alte kannte und wußte, daß eine Begegnung mit dem bösen Feinde ihr angenehmer sein würde, als ein Zusammentreffen mit der Genannten.

„Errathen," rief die Magd. „Ich stand in dem Vorgärtchen und stach Salat aus, da höre ich plötzlich meinen Namen rufen. Ich habe die böse Stimme auf der Stelle erkannt, und der Schrecken darüber ist mir in alle Glieder gefahren. Es war der alte Satan, der mir höhnisch grinsend sagt: Nun sieht Sie, Vroni, ich bin auch hier und werde über Sommer im Dorfe wohnen. Ich habe bereits ein Zimmer gemiethet."

„Ich konnte nichts hervorbringen als: Gott sei's geklagt! das war sehr unhöflich von mir; aber im Schrecken sind mir die Worte so herausgerutscht."

„Was kann sie wollen? Was hat sie hier zu thun?" sprach Frau Reich mit unverkennbarem Entsetzen.

„Uns quälen, schaden, wie sie immer gethan," sprach Vroni, „sie sah mich mit ihren kleinen grünen Augen so boshaft an, wie eine Katze, die kratzen und beißen will; dann fragte sie mich um den Weg nach dem Forsthause. Ich antwortete aber kurzweg, ich wisse ihn nicht, und ohne sich um das Befinden ihrer Verwandten zu erkundigen, verschwand sie im Walde. Mich ging in der Dämmerung beinahe ein Grausen an, denn mir fiel ein, sie sei vielleicht in der Stadt gestorben und wolle uns noch im Tode als Gespenst erschrecken und quälen."

„Ueber diesen Punkt kannst Du ruhig sein, gute Vroni," sprach Frau Reich, „böse Personen leben gewöhnlich lang und es werden wohl viele gute sterben, ehe die Reihe an sie kommt."

„Freilich, freilich," sagte Vroni, „die mag der Teufel nicht einmal, weil er fürchtet, seine Großmutter werde gegen sie den Kürzeren ziehen."

„Ihr Besuch gilt offenbar uns," sprach Karl nachdenkend, „sie hat das Land früher nie besucht. Aber sie mag sich in Acht nehmen, ich bin nicht mehr der unglückliche Knabe, der die ungerechten Strafen, die er ihrem bösen Einfluß auf Papa verdankte, ruhig hinnahm. Ich bin ein Mann geworden, der nicht mit sich spielen läßt."

„Wir wollen uns nicht um die Tante kümmern, vielleicht vergießt sie uns," sprach die Mutter begütigend.

Aber diese Hoffnung wurde getäuscht; denn, obwohl Fräulein Kunigunde ihre Verwandten nicht aufsuchte, was ihr diese von Herzen verziehen, begann doch von dem Tage ihrer Erscheinung im Dorfe eine Serie kleiner Neckereien und Unannehmlichkeiten für Mutter und Sohn, welche die Erstere unbeachtet ließ, der Letztere umsomehr empfand, als sich in seinem Innern seit Jahren der Zündstoff der Erbitterung angehäuft hatte, der nur Eines Funkens bedurfte, um eine verderbliche Explosion herbeizuführen.

Als Karl seine Stelle als Forstgehilfe erhielt, war er einige Wochen früher als seine Mutter an den Ort seiner Bestimmung gegangen. Dort hatte er an dem schönsten, lauschigsten Plätzchen im Forst, neben einer klaren Quelle, die geschwätzig aus dem bemoosten Felsen hervorsprudelte, eine Bank gezimmert, die sich an eine hundertjährige Eiche lehnte und die Inschrift: „Karolinens Ruhe" trug. Diese Bank war das Lieblingsplätzchen der Mutter, wo sie arbeitete, las und sich ihren Gedanken hingab, wenn sie allein und Karl im Dienste war. Von diesem Plätzchen nahm Kunigunde so vollständig Besitz, daß sie sogar früh Morgens, ehe sie ihr Toilette beendet hatte, ihre Magd schickte, um dasselbe in Beschlag zu nehmen. Karl wollte diese lästige zudringliche Einquartierung von dem Familienplätzchen wegweisen; doch seine Mutter verbot ihm strenge, die Feindseligkeiten dadurch zu provoziren.

Kunigunde machte der Förstmeisterin ihre Aufwartung und eroberte die eitle Frau mit einem Modeblatt, in welchem die absonderlichsten Zeichnungen und Modelle, um die allerschönste Taille zu verunstalten, prangten.

(Fortsetzung folgt.)

sammte Kavallerie trägt den stählernen Korbsäbel und hohe Stiefel, die den kokettesten Eindruck machen. Und welche Haltung! Rock und Hosen sitzen auf dem Oberkörper und auf den Schenkeln, als ob sie von Dusautay zugeschnitten wären und die Stiefel passen ausgezeichnet. Alles blitzt und glänzt. Es ist herzzerreißend, wenn man an die gemeinen Röcke und die abscheulichen Säbel denkt, in denen unsere Vaterlandsvertheidiger herumschlottern". Teste im „Gaulois" faßt die Sache tiefer auf und schreibt, nachdem er zuerst über den mangelnden „Chic" unserer Frauen geklagt hat (Einige Sätze hieraus haben wir unsern Lesern bereits mitgetheilt, wir wiederholen sie indeß, um den Eindruck des Ganzen nicht abzuschwächen. Die Red.):

Ihr werdet aber, liebe Freunde Franzosen, wenn ihr durch Deutschland reist, gar nicht daran denken, ob sie (die Frauen) schön oder häßlich sind. Ihr werdet nur Augen haben für ihre Söhne, Brüder, Männer, Väter und Geliebten. Wenn ihr diese Eisenbahnbeamten seht in ihrer kriegerischen Haltung so werdet ihr sie für unsere Truppen wünschen. Wenn ihr aber diese funkelnagelneuen Soldaten seht, mit der hohen und barbarischen Mütze mit rothem Bande — roth bedeutet Blut, singt Körner in seinen Kriegsliedern — wie sie nicht nur prächtig gekleidet, sondern gerade wie ein i, sich bewegend wie Automaten, schweigend, geschniegelt, gebügelt und von oben bis unten zugeknöpft, und dabei doch bescheiden und höflich, — dann werdet ihr Thränen der Wuth weinen. Die Offiziere haben ein siegbewußtes, hartes und herausforderndes Aeußeres, das puren Ehrgeiz in Flammen setzen würde. . . Mein Gott, sprechen wir nicht davon! In Köln kaufte ich die „Fliegenden Blätter"; es waren da zwei Offiziere gezeichnet, die in geschlossenem Wagen fahrend einem General begegnen. Sobald sie ihn sehen, erheben sie sich wie der Blitz, um ihn zu begrüßen, wobei die Spitzen ihrer Helme das Verdeck des Wagens durchbohren. Franzosen, meine Freunde, schickt eure Söhne in den Ferien nach Deutschland, damit sie lernen, mit der Helmspitze das Verdeck der Wagen durchzustoßen, um ihren Respekt vor der Disziplin und ihre Liebe zum Vaterlande zu bethätigen.

Der Interessanteste dieser Reiseberichte ist vielleicht der von Alexander Hepp (Voltaire), der um so bemerkenswerther ist, als Hepp zu den eifrigsten Chauvinisten gehört, wie er im Eingang der nachfolgenden Zeilen auch selbst sagt:

Man weiß vielleicht, daß ich gegen den Deutschen, der sich bei uns einschleicht und im vollen Frieden eine wahre Invasion vornimmt, einen recht kräftigen Haß habe; die beunruhigende Bewunderung, die er mir bei sich zu Hause einflößt, wird daher nicht verdächtig scheinen. Ja, alles ist hier kraftvoll und jung. Die Mauern sind fest, und ebenso die Männer. Das Volk, das sich zwischen diesen militärischen Gebäuden bewegt, inmitten der kriegerischen Bildsäulen, in dieser Luft, wo fortwährend militärische Musikklänge erschallen und die Säbel klappern, dieses Volk hat Glauben in sich selbst, es ist im Besitze seiner vollen Männlichkeit, es hat die brutale Ruhe der Kraft. Dorthin muß man gehen, um es in seinem Glanze zu überraschen; genug der alten Litaneien, fort mit den alten Vorurtheilen und Irrungen; dieses Volk ist einfach reich, es ist stark und groß, und ich lege Werth darauf, das zu schreiben, weil es Zeit ist, der drohenden Wahrheit in's Gesicht zu sehen. Die goldenen Brillen, die rothen Gesichter, die Bierbäuche, die Schwerfälligkeit, alles das mag lächerlich sein, aber was für ein stolzes Soldatenvolk ist es, wie geht alles am Schnürchen, wie tüchtig arbeitet man überall! Berlin hat das Aussehen einer Hauptstadt. Die Absicht, „groß zu machen" und alle Quadern zu Siegessäulen zu erheben, ist überall sichtbar. Und es giebt sonderbare herzbeengende Gedanken, neben den zahllosen Monumenten des deutschen Kaiserreiches diesen aus allen Stilen zusammengesuchten prachtvollen Palästen und herausfordernden Façaden die flache, schmutzige, stinkende Spree zu finden, — die kleine Spree, die Spree des alten preußischen Königreichs. Neben ihren schmutzigen Wellen an ihren schmalen Ufern, die so recht die Vergangenheit kennzeichnen, erhebt sich die stolze Stadt, erdrückend in ihrem neuen Luxus, mit Prachtbauten, die das Gewicht eroberter Kanonen zu haben scheinen. Paläste folgen unter den Linden einer nach dem andern und die Häuser erheben sich zu 5—6 Stockwerken. Die Stadt schmückt ihre öffentlichen Plätze mit Bildsäulen, aber auch hier ist es der Kultus der Armee — weder Dichter noch Philosophen — Soldaten und Generäle, die Männer der deutschen Revanche! Fast im Zentrum von Berlin die Siegessäule, geschmückt mit unsern Kanonen; es ist das eine häßliche „Maschine", die den Boden erdrückt und eine recht hübsche Landschaft verunstaltet, aber das deutsche Volk findet in ihr das Bild seines Triumphes, an dem es sich überall erfreut, von dem es sich überall unterhält und den es zu erneuern gedenkt. Inmitten dieser riesigen mit Sculpturen überdeckten Steinmassen — immer Helme und Säbel — bewohnt der Kaiser einen einfachen Palast, wie ihn sich ein sparsamer Millionär erbauen würde. Zwei Schildwachen vor der Thür, eine Fahne auf dem Dache, und das ist alles. Dort lebt der alte Soldat, der auf einem Feldbette schläft und nur Reis ißt [?], bürgerlich in diesem bürgerlichen Hause, während nicht allzu weit entfernt Fürst Bismarck — „Bismarck", wie man hier kurzweg sagt — der Kanzler, der das Kaiserreich gemacht hat, bescheiden die Nummer 68 der Wilhelmstraße inne hat, ein bescheidenes, hell gestrichenes Haus. Um diese beiden bescheidenen Männer bewegt sich aber in den Straßen die glänzende Armee, für welche kein Opfer zu schwer ist — immer die Armee. Ich begegnete in der Pferdebahn vollständig ausgerüsteten Soldaten, ich sah andere, die, den Säbel an der Seite, Kaffeegeschirre trugen, ich sah Offiziere, die in offenen Wagen mit reich gallonirten Dienern zum Dienst fuhren — und doch, Soldaten und Offiziere, was sie auch thaten, sie bewahrten eine militärische Haltung, ein kriegerisches und diszipliniertes Aussehen; niemals verloren sie die „respectability" der Uniform und das Publikum betrachtet und liebt sie, nicht mit der liebenswürdigen französischen Neugier, die einem vorbeiziehenden Regiment zutheil wird, aber mit einer Art von Zärtlichkeit: der Soldat bildet einen Theil der Nation, er ist die Nation. Er ist vom Bürgerstande nicht getrennt und hat keinem 2. Dezember gedient. . . . Was ich von meiner Durchreise durch Berlin im Gedächtniß zurückgehalten habe, das ist, daß Berlin seine Schwächen zu verbergen bestrebt ist und daß die Kraftseiten, die es uns zeigt, großartig sind. Dieses Volk ist stark und kraftvoll und es gehört dem Waffenhandwerk; es findet im Eisen sein goldenes Zeitalter. Es ist auch glücklich unter seiner Disziplin und glücklich im Hasse, den es gegen uns im Herzen trägt. Man wendet sich auf der Straße um, wenn man französisch sprechen hört, man sieht uns unfreundlich an, es ist nicht zu leugnen, trotz ihrer Siege betrachten sie uns noch als Erbfeind. Alles sagt mir das, und deshalb habe ich diese Stadt so schnell als möglich verlassen, wo man uns, die Besiegten, nicht so aufnimmt wie wir in Paris die Deutschen, die Sieger, empfangen. Ich habe Berlin so schnell verlassen, weil dieser wuchtige Luxus, diese militärische Vollendung mich zur Verzweiflung bringen. Nein, dieses Volk ist nicht arm, diese Legende muß zerstört werden; nein, es hat im Kriege gegen uns nicht alle seine Kräfte verausgabt — und ich will das laut sagen, so schwer es mir ankommt. Bei uns träumen wir von Frieden oder — Waffenstillstand; gehet hin nach Deutschland und sehet! Deutschland starrt von Waffen, es ist furchtbar, es ist schön — vive la France! (Köln. Ztg.)

— Ueber den Inhalt des morgen von Kaiser Alexander III. zu erlassenden Krönungsmanifestes veröffentlicht die „C. T. C." aus Moskau von heute nachstehende Mittheilung:

„Der Kaiser bewilligt u. A. eine politische Amnestie für diejenigen polnischen Insurgenten, welche, indem sie sich zur Rückkehr in ihre Heimath bereit erklären, ihre Unterwerfung und ihre Treue gegen den Kaiser versprechen werden. Dieselben werden aber noch zwei Jahre hindurch unter der Ueberwachung der Staatspolizei stehen. Ferner werden zahlreiche Strafnachlässe für nicht politische Vergehen bewilligt und eine große Anzahl von Geldstrafen aufgehoben. Für gewisse Klassen der ärmeren Bevölkerung werden außerdem die Steuerrückstände erlassen. Weitere partielle Amnestien, Gnadenerlasse und Würdenverleihungen sollen neben dem Manifeste erfolgen.

Ist das Vorstehende der ganze Inhalt des Manifestes, so wird dasselbe in den politischen Kreisen des Zarenreiches eine große Enttäuschung hervorrufen und die Nihilisten zu neuer unheilvoller Thätigkeit anspornen.

— Während das russische Kaiserpaar die letzten drei Tage vor der Krönung die Fasten hält und Bet- und Bußübungen sich unterzieht, geben die Großwürdenträger Festbankette und werden im Theater Gala-Vorstellungen veranstaltet. Gestern Abend fand nach einem Diner beim deutschen Botschafter bei dem Minister des Aeußern von Giers eine glänzende Soirée statt, zu welcher nur die zur Krönung anwesenden fürstlichen Personen, die Botschafter und Mitglieder der hohen Aristokratie geladen waren. Die Herren waren, berichtet die „C. T. C." aus Moskau, theils in Galauniform, theils im Frack erschienen, die Damen trugen hohe Coiffüren und Kleider mit langen weißen Polonaisen und Blumen geschmückt. Die Räume des Ministers waren zu diesem Zweck prachtvoll mit tropischen Pflanzen dekorirt und glänzend erleuchtet. Der Balletvorstellung im Theater wohnten gestern Abend die meisten Großfürsten, sowie die anderen fürstlichen Gäste bei.

Heute Morgen um 9 Uhr wurde zum dritten Mal, unter dem gleichen Zeremoniell wie vorher, der Krönungstag verkundet. Die kaiserlichen Regalien werden heute aus der Rüstkammer (Otschennaja Palata) in den Andreassaal (Thronsaal) übergeführt.

Diese Ueberführung erfolgt unter Entfaltung großartigen Pompes. Zu diesem Behufe vereinigen sich unter der Führung des Grafen Pahlen, obersten Krönungs-Zeremonienmeisters, alle zu dieser Feierlichkeit befohlenen Würdenträger. Dem Grafen Pahlen folgen der Ober-Krönungs-Marschall Fürst Dolgoruky mit dem Stabe als dem Attribute seines Ranges. Sodann die zur Abholung der Regalien bestimmten Personen unter Vorantritt eines Zuges von Schloßgrenadieren; den Zug beschließen zwei Herolde.

Die Insignien werden auf Kissen von Goldbrokat getragen und zwar in folgender Ordnung:

Die Insignien vom Orden des heiligen Andreas, welche für die Kaiserin bestimmt sind; das Reichsschwert; die Reichsfahne; das Reichssiegel; der Purpurmantel der Kaiserin; der Purpurmantel des Kaisers; der Reichsapfel; das Szepter; die kleinere Kaiserkrone; die große Kaiserkrone.

Neben jeder der beiden Insignien marschiren zwei Schloßgrenadiere, den Zug beschließt ein Zug dieses Truppenkörpers. Im Kreml wird der Zug von Hoffourieren, Zeremonienmeistern, Hofmarschällen u. s. w. erwartet.

Hinter den Insignien besteht die Suite aus dem Großmarschall, einem Hofmarschall, zwei Kammerherren und zwei Kammerjunkern.

Im Thronsaale übernimmt der Oberhofmarschall aus den Händen jedes Funktionärs das betreffende Regal und legt es auf einen Tisch, welcher zur rechten Seite des Thrones aufgestellt ist. Die Reichsfahne pflanzt er auf einem eigens hierfür hergestellten Sockel auf. Zur Bewachung der Insignien bleiben Schloßgrenadiere zurück, welchen Hofchargen zugeordnet werden.

— Aus London meldet man der „N.-Z.", daß nach heute aus St. Petersburg dort eingegangenen Meldungen die chinesische Regierung entschlossen ist, die Tongking-Expedition mit Waffengewalt zurückzuweisen und eventuell dem französischen Gesandten in Peking seine Pässe zuzuschicken, sowie den chinesischen Gesandten in Paris abzurufen. In den drei an Tongking grenzenden Provinzen wird bereits eine Armee aufgestellt, und der neu ernannte Oberbefehlshaber ist in Shanghai eingetroffen.

Provinzielles.

Stettin, 27. Mai. Bei der gestrigen Prämiirung auf dem Pferdemarkt erhielten Preise: a. Hengste. 1. Preis: gelber Hengst des Herrn v. Quillfeld-Hohenziethen. 2. Preis: Rothschimmelhengst des Herrn Bauerhofsbesitzers Wendt. 3. Preis: schwarzbrauner Hengst des Herrn Meyer-Woltersdorf. Ehrenvolle Anerkennung: Schimmelhengst des Herrn Kieckebusch-Gellin und brauner Hengst des Herrn Keibel-Luckow. b. Stuten. 1. Preis: braune Stute des Herrn v. Homeyer-Wrangelsburg. 2. Preis: braune Stute des Herrn v. Dewitz-Meesow und rothbraune Stute des Herrn Siebenburger-Höckenberg. 3. Preis: braune Stute des Herrn Meyer-Jamikow. 4. Preis: Schimmelstute des Herrn Amtsrath Harder-Barkow und braune Stute des Herrn v. Dewitz-Meesow. Ehrenvolle Anerkennung: Fuchsstute des Herrn v. Wedell-Blankenau, braune Stute der Herren v. Bornstedt-Retzow, Reimer-Gust, Wendt-Hohenselchow, Meyer-Jamikow und Fuchsstute des Herrn v. Homeyer-Neu-Belz. c. Von Händlern gestelltes Zuchtmaterial: 1. Preis: Herr Krain-Berlin und Becker-Naugard. Ehrenvolle Anerkennung: 2 Stuten des Herrn Becker-Naugard. d. Gefahrenes und gerittenes Material: Die Viergespanne der Herren Meyer-Woltersdorf, Gebr. Hirschlaff-Dresden und S. u. F. Berg-Berlin, ferner die Zweigespanne der Herren Behrendt-Neustadt und Dr Bauer-Stettin. Für Lastpferde: Ein Viererzug des Herrn Fuhrherrn Lentz-Stettin und ein brauner Einspänner desselben Besitzers. Für Reitpferde: Braune Stute des Herrn Krain-Berlin, braune Stute des Herrn Behrendt-Neustadt, Fuchs-Wallach des Herrn Lieutenant v. Arnim II.-Pasewalk. Besonders ausgezeichnet durch werthvolle Ehrenpreise wurden noch der goldbraune Schimmelhengst „Cromwell" des Herrn Direktor Wulff und desselben Besitzers Schimmelhengst „Liebling". Letztere beiden Pferde wurden im Laufe des gestrigen Tages wiederholt von Herrn Wulff auf dem Platze in allen Gangarten der hohen Schule geritten und hat derselbe dadurch nicht nur das Komitee, sondern auch alle Besucher zu Dank verpflichtet.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 24 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 38 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapt. Pfeiffer, ist Sonnabend Mittag mit 16 Passagieren von hier nach Riga abgegangen.

— In der Woche vom 20. bis 26. Mai sind in der hiesigen Volksküche 1805 Mahlzeiten verabreicht.

— Der Postdampfer „Oder", Kapt. C. Undütsch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 25. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

Bellevue-Theater.

Wir theilten gestern bereits mit, daß die Operetten-Novität des Bellevue-Theaters, R. Planquette's „Glocken von Corneville", keinen wesentlichen und noch viel weniger nachhaltigen Erfolg errungen habe und daß wir dies bedauern, angesichts der großen unverkennbaren Mühe, die sämmtliche betheiligten Personen sich um das Gelingen des Werks gegeben hatten. Es wäre unwahr, wollte man der Besetzung irgend einen Vorwurf machen. — Selbst Herr Grundmann (Henry), der aus übergroßer Aengstlichkeit die nöthige Ruhe und musikalische Sicherheit nicht zu behaupten wußte und dadurch allerdings Manches verdarb, was unter anderen Verhältnissen sicher gelungen wäre — wir erinnern nur an das Walzer-Rondeau —, selbst dieser, sagen wir, ist für den Mißerfolg nicht verantwortlich zu machen. Einzelne Nummern retten das Ganze nicht. Uns sagt das Libretto vor allen Dingen nicht zu. Dasselbe paßt weder für eine Operette noch für eine komische Oper. Was ist denn Komisches daran? Daß die auftretenden Personen in Einem fort schreien und kreischen über Gespenster und Geister, die nicht da sind, oder etwa die Abgeschmacktheit, einen irrsinnig gewordenen Betrüger auf die Bühne zu bringen und normannische Lieder singen zu lassen? Beides erregt alles andere eher als frohe Stimmung und Zufriedenheit. Was sonst noch zur Komik gerechnet werden kann, sind die gewagtesten Kalauer. Es gehört wahrhaft eine Kunst dazu, gerade die am wenigsten wirksamen Späße aus der Unmasse der faulen Witze herauszusuchen. Die Uebersetzer oder Zerhacker des Libretto's — unmöglich sind dies Originalspäße — haben dieses Kunststück richtig fertig gebracht. Man bekommt Leibschmerzen darnach und mehr als ein Au! schleicht sich über die Lippen. Die Musik soll diese Schäden verdecken, das ist eine Riesenarbeit. Einzelnen Nummern dürfte dies wohl gelungen sein, aber nicht dem Ganzen. So ist die Partie des Jean Grémicheux mit einigen sehr ansprechenden Arien ausgestattet. Das Auftrittslied des Bauernburschen „Kleiner Matrose, fahr hin 2c." ist durchaus angenehm, ebenso hübsch ist sein Schlußwalzer. Herr Froneck ließ die Schönheiten seiner Rolle voll zur Geltung kommen und erhielt dafür freundliche Anerkennung. Das Publikum war bereits etwas verstimmt und ermüdet, sonst wäre der Walzer sicher da capo gefordert. Mit einigen angenehmen Arien wartet auch Germaine auf, doch setzen sie über die sonstige Oede nicht hinweg. Frl. Scholz schien uns gestern auch nicht die geeignete Persönlichkeit für diese Aufgabe. Ihre Stimme unterlag den Anforderungen der Partie. Daß Henry einen reizenden Auftrittswalzer hat, bemerkten wir schon. Die Chöre sind theilweise ansprechend. Alles in Allem ist die Musik aber nicht im Stande, für die Operette siegreich einzutreten. Mit vieler Anerkennung belegen wir Herrn Kapellmeister Lund, der für das flotte Ensemble und ein mögliches Gelingen der Operette seine ganze Kraft eingesetzt zu haben schien, ebenso großes Lob spenden wir Herrn Haas für die treffliche mis-en-scène. Von den Darstellern verdienen außer Genannten noch Frl. Offeney als Haiderose und vornehmlich die Herren Krähl (Gaspard), Wander (Amtmann) und Doß (Notar) Erwähnung.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Unsere Sonnabende." Schwank in 3 Akten. Bellevue: „Die Glocken von Corneville." Kom.-kom. Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Unsere Sonnabende." Schwank in 3 Akten. Bellevue: „Der Mann im Monde." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

— Zur Charakteristik gewisser großstädtischer Theater-Verhältnisse erzählt das „Wiener Extrabl." folgendes Geschichtchen: Irgend ein Theater in irgend einer Stadt kündigt eine größere Operetten-Novität an. Knapp vor der Première erscheint bei dem Theater-Referenten einer einflußreichen Zeitung ein dem Journalisten total unbekannter Mensch und bittet um Nachsicht für die Novität. Der Kritiker mißt den Mann vom Scheitel bis zur Sohle und fragt:

„Sind Sie der Dichter?"

„Nein!"

„Sind Sie vielleicht der Komponist?"

„Gott bewahre!"

„Debutiren Sie in dem Stück?"

„Auch nicht!"

„Sie sind weder Dichter, noch Komponist, noch Schauspieler — wozu bitten Sie also um Nachsicht?"

„Ich bin der Geldgeber der Direktion."

— (Gut für schwache Augen.) Einem Manne, der sehr schwache Augen hatte, wurde der Rath ertheilt, es mit Gläsern zu probiren. Der Mann ging sofort in das nächste beste Wirthshaus und nahm gleich vier Gläser, wovon seine Augen so gestärkt wurden, daß er doppelt sehen konnte.

Mailand, 19. Mai. Im Verlaufe von wenigen Wochen haben wir zwei Selbstmorde deutscher Landsleute zu beklagen, welche in Montecarlo bei Nizza der Leidenschaft des Spiels zum Opfer gefallen sind. Letzthin war es der Sprosse einer der ersten holsteinischen Familien, jetzt ein junger deutscher Offizier, welche sich nach Verlust ihrer Baarschaft erschossen haben.

— (Südamerikanisches Jägerlatein.) Ein aus Brasilien Heimgekehrter rühmte sich, eine große Zahl von Gorillas aus der Welt geschafft zu haben. „Das soll sehr schwer halten," bemerkte einer der Zuhörer. „Allerdings", erwidert der Erzähler, „aber ich wußte den Nachahmungstrieb der Affen auszubeuten. „Wie so das?" „Sehr einfach. An Orten, wo ich die Nähe von Gorillas vermuthete, feuerte ich eine blind geladene Pistole gegen mich selbst ab und ließ eine scharf geladene am Platze. Wenn ich nach kurzer Entfernung an denselben Ort zurückkehrte, fand ich dort regelmäßig die Leiche eines Gorilla, der sich selbst erschossen hatte."

Telegraphische Depeschen.

München, 26. Mai. Gestern fand im hiesigen königlichen Residenz Theater die erste Vorstellung bei elektrischer Beleuchtung nach Edison'schem System statt. Das Resultat war ein durchaus befriedigendes. Sowohl die Regulirung des Lichts, als die Hervorbringung verschiedenartiger Lichteffekte gelang vorzüglich. Die Luft blieb vollständig rein und auch die Temperatur erlitt keine wesentliche Steigerung.

Paris, 26. Mai. Die Kronprinzessin hat heute früh Paris verlassen und wird sich direkt nach Berlin begeben. Auf dem Nordbahnhofe, von dem die Abreise erfolgte, waren der Militär-Attaché Major von Villaume und der Botschaftssekretär von Bülow anwesend.

Moskau, 26. Mai. Seit gestern Nachmittag herrscht hierselbst Regenwetter, so daß die letzten Vorbereitungen für die Illumination eine unerwartete Störung erlitten haben. Die Stimmung der Bevölkerung wird durch das Wetter wesentlich herabgedrückt und von Festesfreude ist jetzt wenig zu bemerken. Inzwischen treffen hier unablässig neue Schaaren von Fremden ein, während nicht minder beträchtlicher Zuwachs für morgen noch erwartet wird. Die Vorbereitungen für die Galatafel und für das Galakonzert sind beendet.